

Nordelbingen

Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur,
Literatur und Musik in Schleswig-Holstein



der üblicherweise herangezogenen Zentren in den Blick und bereichern unser Wissen über die auch nach dem Ende des Großen Nordischen Kriegs 1721 noch musikalisch-sozialgeschichtlich bedeutende Hofmusik im Land. Die absolut vorbildliche und sorgfältige Bearbeitung der Thematik lässt auf weitere Beiträge dieser Art hoffen, ganz so wie Lassen sie anlässlich einer allgemeineren Diskussion zum Stand norddeutscher Hofmusikforschung im oben genannten Nordelbingen-Band in Aussicht stellte.

Arbeiten zur Hofmusikforschung sind häufig das Ergebnis einer äußerst kleinteiligen und mühevollen Arbeit mit Archiv-Dokumenten, ein heute eher vernachlässigter musikologischer Erkenntnisbereich. Die Unabsehbarkeit der von solchen Arbeiten her zu erwartenden Erkenntnisse hält viele prinzipiell Interessierte von dokumentenbasiertem Vorgehen ab, und so spielt das Studium von Archivalien auch im universitären Fach Musikwissenschaft zurzeit eine untergeordnete Rolle. Dabei sollte die Veranschaulichung prinzipiell bekannter sozialgeschichtlich beschreibbarer Strukturen (hohe Mobilität von Musikern, der ›familiär-erbliche‹ Hintergrund eines dynastisch aufgestellten Musikerstands sowie die versprengt-zufällige Überlieferung von Musikalien) gerade für den norddeutschen Raum nicht unterschätzt werden: Der Autor zeigt beispielhaft, was konkret sich hinter den gerade schlagwortartig aufgezählten Merkmalen verbirgt und betreibt dabei wertvolle ›Gegenstandssicherung‹, eine Arbeit, die eben getan wird oder auch nicht. Dass sie aber getan werden sollte, und dass es umfangreicher Erfahrung im Umgang mit der von hohen Verlustraten geprägten Überlieferung bedarf, zeigen die Anmerkungen Lassens, der etwa in Fußnote 66 eher bescheiden von der »eigene[n] Nachsuche« schreibt, die ja immer eine wenigstens ungefähre Vorstellung davon voraussetzt, wo denn sinnvoll gesucht werden könnte. Den Parafall zeitintensiver Archivrecherche stellt mit Sicherheit die genealogische Forschung dar, mit der auch heute noch wesentliche Basisdaten ermittelt werden können. Und so ist nur zu bewundern, was der Autor hier vorlegt und weiterhin vorzulegen plant. Die nun einmal auch von Lebensdaten geprägte Grundlagenforschung lässt hier den generationellen ›*substream*‹ des hofmusikalischen Tagesgeschäfts erahnen, für dessen ungefähren Nachvollzug es wohl Literatur (auch musiksoziologische) gibt, aber aus den genannten Gründen kaum erhellende ›Tiefenbohrungen‹. Möge deshalb der Bereich Hofmusikforschung auch jenseits der immer wieder einmal beschworenen ›Gottorfer-Szene‹ (ohne hin eher eine Angelegenheit des 17. Jahrhunderts) zu weiteren Darstellungen führen, die unser Bild dieser Gesamt-Sphäre bereichern und es eventuell auch in einigen Punkten korrigieren können.

Matthias Kirsch
Musikwissenschaftliches Institut der Christian-
Albrechts-Universität zu Kiel



Kirchensgasmalereien in Hamburg und Schleswig-Holstein

von Axel Lohr und Jan Petersen
(Studien zur schleswig-holsteinischen
Kunstgeschichte, Bd. 21)

PMzwei PrintMedia: Kiel 2023

578 Seiten, über 1000 Farbabbildungen
ISBN 978-3-9820897-5-1, EUR 60,00

Die Glasmalerei in Kirchen hat derzeit wieder Konjunktur. So haben die Umnutzungs- und Abrisswellen der Kirchen in den letzten Jahren in mehreren Bistümern zu Inventarisierungsprojekten geführt, welche auch den bisher nahezu unerforscht gebliebenen Glasmalereien insbesondere des 20. Jahrhunderts größere Beachtung schenken (beispielhaft: Das Ende der selbstverschuldeten Unwissenheit. Zur kompletten Erfassung der Glasmalerei in Nordrhein-Westfalen, Luxemburg und Limburg/NL, hg. v. Annette Jansen-Winkeln, Lindenberg im Allgäu 2016). Zudem haben sich einige Kunsthistorische Institute wie beispielsweise in Düsseldorf systematisch einer Erfassung gewidmet (Moderne Glasmalerei Düsseldorf. Glasfenster und ihre Künstler, hg. v. Jürgen Wiener und Reinhard Köpf, Mönchengladbach 2021), nachdem 2011 die impulssetzende Karlsruher Ausstellung (Glasmalerei der Moderne. Faszination Farbe im Gegenlicht, Ausst. Kat. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, bearb. v. Jutta Dresch, Karlsruhe 2011) das Thema wieder prominent gemacht und auch zu Tagungen (Malen mit Glas. Kolloquium des Fördervereins Romanische Kirchen Köln [Colonia Romanica. Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln 27 (2012)]) angeregt hatte. Quasi als Gegenbewegung zu den Entweihungen finden derzeit große, neue Glasmalereiprojekte wie die gerade abgeschlossene vollständige Verglasung von St. Andreas in Köln nach Entwürfen von Markus Lüpertz oder im Norden die gerade beginnende Ausstattung der Chorfenster des Schweriner Doms nach Entwürfen von Günther Uecker statt. Hinzu kommt das Projekt ›Lichtungen,

das renommierte zeitgenössische Künstler zu Fensterentwürfen für Kirchen in Sachsen-Anhalt einwirbt (Holger Brülls: *Reise ins Licht. Glasmalerei in Sachsen-Anhalt vom Expressionismus bis zur Gegenwart*, Halle 2022) – von international beachteten Gestaltungen wie der nun schon gut zehn Jahre alten Neuverglasung im Chorumgang der Reimser Kathedrale durch Imi Knoebel einmal ganz abgesehen.

Für den Norden schließt das hier zu besprechende Buch an diese Entwicklung an. Es besitzt Gemeinsamkeiten mit der Erhebung auf der Homepage der 1993 gegründeten *Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts* in Mönchengladbach (<https://www.glasmalerei-ev-web.de>), die systematisch künstlerisch gestaltete Glasfenster erfasst, Grundangaben zu den Orten und Kirchen ihrer Anbringung listet sowie die beteiligten Künstler erschließt. Der Schwerpunkt liegt dort in westdeutschen, luxemburgischen, belgischen und niederländischen Werken, jedoch ist eine Ausweitung auf andere Regionen vorgesehen. Dass eine solche Internet-Dokumentation impulsgebend auf die beiden norddeutschen Herausgeber, von denen Axel Lohr die Daten und Texte sowie Jan Petersen die fotografische Dokumentation verantworten, gewirkt hat, ist nicht verwunderlich. Hat doch Jan Petersen mit seinem langjährigen Projekt *Kunst@SH* (<https://sh-kunst.de>) bereits systematisch Skulpturen, Plastiken und Objekte im öffentlichen Raum in Schleswig-Holstein und Hamburg erfasst und rudimentäre Informationen zur Geschichte und zu beteiligten Künstlern sowie seine aussagekräftigen Fotografien ins Internet gestellt. Diese überaus verdienstvolle Inventarisierung auf die Kirchenfenster zu übertragen (<https://kirchenfenster.sh-kunst.de>), war das Anliegen der beiden Bearbeiter, das in ähnlicher Weise Pionierarbeit hier im Norden leistet.

Der Band *Kirchenglasmalereien in Hamburg und Schleswig-Holstein* besteht aus einer Folge von acht einleitenden Aufsätzen, die teilweise Wiederabdrucke sind, sowie dem nach Stadtteilen (für Hamburg) bzw. Städten und Regionen (für Schleswig-Holstein) alphabetisch geordneten Katalog, der mit insgesamt fast 500 Seiten das eigentliche Buch ausmacht. Hierzu gehören Anhänge, die in der Form von Kurzviten die Künstler beiderlei Geschlechts vorstellen und Angaben zu den ausführenden Werkstätten liefern. Ergänzt wird dies durch Listen der beteiligten Architekten sowie der Darstellungsthemen, wobei letztere durch fehlende Verweise auf die Fenster eigentlich überflüssig ist. Ein Ortsregister fehlt, Künstler, Werkstätten und Architekten werden hingegen durch jeweils eigene Register bestens erschlossen. Die Kurzviten der Künstler sind hilfreich, auch wenn das Material hier nach eigenen Angaben (S. 518) weitgehend Wikipedia entstammt und insofern nur eine oberflächliche erste Annäherung sein kann, die durch Literatur- und Archivrecherche zu verifizieren wäre.

Der Katalog listet die Orte mit Adresse und Kirchenzugehörigkeit, bevor kurze Angaben zur Baugeschichte der Kirchen die Vorstellung der Fenster einleiten, bei denen die Künstler und ausführenden Werkstätten ge-

nannt sowie eine Kurzbeschreibung, die meist vor allem eine Nennung der Motive ist, gegeben wird. Die genutzte Literatur wird als Ganzes am Ende des Bandes angegeben, auf eine spezifische Literaturnennung direkt an den einzelnen Fenstern wird – von Ausnahmen abgesehen – verzichtet, wodurch der jeweilige, sehr unterschiedliche Forschungsstand kaum ablesbar ist. Auch wenn die Katalogtexte deshalb weniger eine Zusammenstellung und Auswertung der bisherigen Forschung als primär eine Vorstellung des Materials sind, so steckt in ihnen eine bemerkenswerte Arbeitsleistung, die vor allem durch Abfragen vor Ort erbracht wurde, denn viele der Fenster sind bisher nicht wissenschaftlich untersucht, eine Zusammenstellung wird hier überhaupt erstmals geleistet. Aus der Forschungsliteratur wäre dies also gar nicht zu erarbeiten gewesen. Dass bei einer solchen Materialfülle sicherlich auch die eine oder andere Aussage oder Datierung zu korrigieren sein wird, ist selbstverständlich, aber hier wird ein Referenzwerk vorgelegt, auf dem alle spätere Forschung ansetzen kann – und ansetzen muss.

Ergänzt werden die Katalogtexte durch die gruppiert angehängten Fotografien, die von hervorragender Qualität sind (auch im Druck), was vor allem angesichts der unterschiedlichen Wirkung dieser Fenster bei den sich ändernden Lichtbedingungen eine Leistung ist. Die Fotos sind meist dokumentarisch, also axial auf die vollständig gezeigten Fenster ausgerichtet und um eine gleichmäßige Belichtung bemüht, gelegentlich aber auch atmosphärisch, wenn die Farbwirkung im Raum gezeigt wird. Leider konnten nicht in allen Kirchen alle Fenster fotografiert werden, weshalb die Dokumentation in ihrer Fülle von über 430 Kirchen zwar flächendeckend anmutet, aber angesichts von 720 Gebäuden mit künstlerisch gestalteten Fenstern (S. 88) durchaus exemplarisch bleibt.

Das hier vorgelegte Material umfasst die gesamte Zeitspanne der überlieferten Glasmalerei vom Mittelalter bis heute. Die älteren Bildbestände, die es zumindest in den Stadt- und Klosterkirchen gegeben haben dürfte, sind jedoch weitgehend aufgrund der Purifizierungswellen nach der Reformation und im 18. Jahrhundert sowie (in weit geringerem Maße) den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen. Die älteste erhaltene Glasmalerei findet sich in dem Mittelfenster der Dreiergruppe des Chores in Breitenfelde, das – nach einer abenteuerlichen Restaurierungs- und Verwahrungsgeschichte, die es zwischenzeitlich in das St. Annen-Museum in Lübeck führte – schon seit dem früheren 20. Jahrhundert überregionale Aufmerksamkeit gefunden hat (Arthur Haseloff: *Die Glasmalereien in der Kirche zu Breitenfelde und die deutsch-nordischen künstlerischen Beziehungen im 13. Jahrhundert*, in: *Festgabe für Anton Schifferer zum 60. Geburtstag*, Breslau 1931, S. 1–20; rezensiert in *Pantheon. Internationale Jahreszeitschrift für Kunst* 13 [1934], S. VI). Seine Bedeutung für die Kenntnisse zu früher norddeutscher Malerei entgeht dem Band vollkommen (S. 255 f.) – vielleicht auch, weil das Fenster hier heute innerhalb der Glasmalerei so singular steht (nicht

aber in der Buchmalerei und im überregionalen Feld). Die ältere Glasmalerei, auf die in den einleitenden Grußworten und Aufsätzen immer wieder Bezug genommen wird (und sich dabei solche Eigentümlichkeiten finden, dass Suger von Saint-Denis zuerst als Staatsmann und Kirchenfürst statt als Abt angeführt und seine Klosterkirche des 12. Jahrhunderts zur Kathedrale gemacht wird [S. 10]), dient bestenfalls als pittoresker Hintergrund und wird nicht substantiell angesprochen.

Breitenfelde bleibt in der Überlieferung isoliert, denn es haben sich weder in den Kirchen Schleswig-Holsteins noch in Hamburg weitere mittelalterliche Glasmalereien erhalten. Auch die Zeugnisse aus der dänischen Zeit sind äußerst dünn und gehen über wenige, malerisch kaum relevante Reste in lauenburgischen Kirchen insbesondere des 17. Jahrhunderts (Ziethen, Fuhlenhagen, Geesthacht und Groß Grönau) sowie minimale Reste in Lübeck-Schlutup (18. Jh.) und der Stadtkirche von Itzehoe (17. Jh.) nicht hinaus. Dies liegt weniger an dem Hang protestantischer Kirchen zu weißer Verglasung und Bilderkritik, sondern vor allem an dem allgemeinen Niedergang der Glasmalerei in der Neuzeit bis zum Beginn der Moderne. Erst nach der Reichsgründung 1871 kam es im Norden zu einer Wiederbelebung im Historismus, die – wie überall – ganz wesentlich von den großen Projekten König Ludwig I. von Bayern (amt. 1825–1848) für die Münchner Frauenkirche, die Mariahilfkirche im dortigen Vorort Au, den Regensburger und insbesondere den Kölner Dom bestimmt wurde. Ausgehend von diesen Werken der Jahrhundertmitte entstand eine Welle der nazarenisch beeinflussten, historistischen Glasmalerei bis zum Ersten Weltkrieg, die in einigen Zeugnissen auch in Schleswig-Holstein noch gut vertreten ist. Sie systematisch aufzuarbeiten und zwischen standardisierten Serienverglasungen aus den Werkstätten nach Musterbüchern und ambitionierteren Einzelentwürfen zu unterscheiden, das wäre eine Aufgabe zukünftiger Forschung.

Der größte Bestand datiert jedoch zwischen den Kriegen und dann vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, als nicht nur die durch die Bombardierungen zerstörten Fenster zu ersetzen waren, sondern vor allem der Zustrom zahlreicher Flüchtlinge nach Schleswig-Holstein neue Siedlungen zur Folge hatte, in denen Kirchen und Kapellen gebaut wurden. Der Wunsch nach kurzen Wegen verdichtete das Netz der Gotteshäuser, für die seit der Mitte der 1950er Jahre auch ausreichend Gelder zur Verfügung standen, um eine kostenintensivere Ausstattung mit gestalteten Glasfenstern möglich zu machen. Das Gros der vorgestellten Glasmalerei entstammt demnach der Welle von den 1950er bis Anfang der 1970er Jahre. Die Arbeiten sind meist figürlich, neigen zur zeittypischen, letztlich expressionistisch und kubistisch beeinflussten Abstraktion; deutlich weniger Arbeiten sind ungegenständlich. Dabei treten alle Techniken von den klassischen Bleiglasfenstern bis zu Überschmelzungen aus verschiedenen Gläsern und Malerei auf großen Industriegläsern sowie dann vor allem die Nutzung von in Beton gefasstem Dallglas auf.

Die entwerfenden Künstler waren teilweise auf Glasmalerei spezialisiert und es gab sehr prägende Persönlichkeiten wie den Großhansdorfer Siegfried Assmann, den Hamburger Claus Wallner, den Niederrheiner Johannes Beeck oder das Kieler Ehepaar Dagmar und Alfred (Schulze-)Roß. Liegt zu Beeck eine monografische Aufarbeitung vor (Nicole Alexandra Leyk: *Das künstlerische Werk von Johannes Beeck*, Diss. Bonn 2012), so wurde keiner der anderen bisher umfassend erforscht. Für eine Würdigung ihrer künstlerischen Sprache und ihrer Einordnung fehlt somit bisher eine solide Grundlage – was die Glasmaler aber kaum wesentlich von dem Gros der anderen Künstler in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg unterscheidet. Hier besteht erheblicher Forschungsbedarf, zumal diese in den 1950er bis 1970er Jahren tätige Generation inzwischen kaum mehr selbst befragt werden kann und ihre Ateliers aufgelöst werden.

Die dem Katalog vorangestellten Aufsätze sind heterogen und müssen hier nicht alle einzeln vorgestellt werden. Axel Lohr gibt eine Einführung zu seinem Vorgehen und wirft einige Linien in das Material, Claudia Tanck geht monografisch auf die Augustinuskirche in Lübeck-St. Jürgen mit Fenstern von Uwe Bangert (1927–2017) ein, die zum Verkauf steht, Burkhard von Hennings auf den Entwurfs- und Umsetzungsprozess der Glasmalerei (leider kaum auf die Technik). Stefani Isabel Pejml bedient den Zeitgeist mit ihrer Frage nach den Frauen unter den entwerfenden Künstlern und stellt mit Käte Lassen (1880–1956), Elisabeth Coester (1900–1941) und Dagmar Schulze-Roß (1926–2012) drei in diesem Feld erfolgreiche Künstlerinnen vor. Überhaupt ist die Dichte prägender Frauen hier für die Zeit ungewöhnlich hoch, wenn Axel Lohr neben diesen drei noch Tatiana Ahlers-Hestermann (1919–2000) unter den 14 meistvertretenen Künstlern nennt (S. 13). Für die Werke dürfte es jedoch egal sein, welches Geschlecht hinter dem Entwurf steht, denn weder in den Themen noch der Gestaltung sind hier signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede erkennbar.

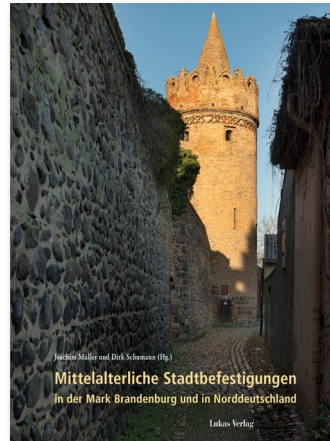
Der wichtigste Aufsatz des Bandes ist wohl der von Rüdiger Joppien, der erstmal so etwas wie eine Geschichte der Glasmalerei nach dem Zweiten Weltkrieg aus Hamburger Sicht schreibt. Er stellt die Bedeutung der Landeskunstschule in Hamburg und dort insbesondere von Theo Ortner (1899–1966) heraus, aus dessen Klasse für Dekorationsmalerei etliche Schüler beeinflusst wurden, die sich dann der Glasmalerei widmeten, wie beispielsweise Siegfried Assmann (1925–2021) und Claus Wallner (1926–1979). Der Beitrag nimmt somit insbesondere das Personengeflecht hinter den Werken in den Blick und ergänzt es durch von außen kommende Künstler, denn ohne beispielsweise Johannes Schreiter (geb. 1930) oder Hans Gottfried von Stockhausen (1920–2010) wäre die Entwicklung auch im Norden anders verlaufen. Was hier für Hamburg (mit wenigen Blicken auf Schleswig-Holstein) erstmals versucht wird, das fehlt für den Norden bisher insgesamt: eine Kunstgeschichte der Glasmalerei. Die systematische Untersuchung der Werke bezogen auf ihre

Formensprache und ihre Motive vor dem Hintergrund der künstlerischen Arbeiten der entwerfenden Künstler sowie ihre Einbettung in die Kunst der Zeit ist die Aufgabe des nächsten Forschungsschrittes, nachdem mit diesem Band die Werke zusammengestellt wurden. Das in den letzten Jahren in anderen Regionen dokumentierte Material bietet zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten und fordert zu einer Würdigung der norddeutschen Glasmalerei im Kontext ihrer Zeit heraus. Denn es ist bezeichnend, dass beispielsweise in der Untersuchung von Maria-Katharina Schulz (Glasmalerei der klassischen Moderne in Deutschland [Europäische Hochschulschriften, Reihe 28: Kunstgeschichte, Bd. 74], Frankfurt am Main 1987) kein einziges Beispiel aus dem Norden enthalten ist. Dies dürfte sich nach der Vorlage des Bandes von Lohr und Petersen ändern.

Sehr zu begrüßen wäre es, wenn nach diesem Band zu den Kirchenfenstern eine ähnliche Erfassung der Glasmalerei im profanen Bereich, also in den Verwaltungsbauten, den Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden, aber auch in den viel schwieriger zugänglichen Privathäusern folgen würde. Dort dürfte die Erhaltungsquote deutlich geringer sein und die derzeitigen Bauvorgaben beispielsweise zu energetischen Ertüchtigungen gefährden ihren Bestand aktuell besonders. Sie sind aber eine wichtige Referenzgrundlage, um die Spezifik von Glasmalerei in Kirchen erfassen zu können.

Insgesamt ist der vorliegende Band ein Glücksfall für die Erforschung der Malereigeschichte hier im Norden. Seine Inventarisierung wird die Grundlage zukünftiger Forschung bilden. Der Wert des Buches liegt weniger in den Aufsätzen als vielmehr in der gelungenen Kombination der Zusammentragung dieser immensen Informationsmenge durch Axel Lohr und der Bilddokumentation durch Jan Petersen. Das sehr solide, lesefreundliche Layout des Buches trägt (wie die Register) ganz erheblich zum Vergnügen bei, mit dem man dieses Buch durchsieht, das erstmals einen Eindruck davon gibt, welche vielen Glasmalerei-Leistungen sich in den Kirchenbauten des Nordens verbergen. Dies in den Blick gebracht zu haben, ist jenseits aller kunsthistorischen Relevanz ein großes Verdienst.

Klaus Gereon Beuckers
Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-
Universität zu Kiel



Mittelalterliche Stadtbefestigungen in der Mark Brandenburg und in Norddeutschland

hg. v. Joachim Müller und Dirk Schumann
(Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, N.F. Bd. 11; Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, Bd. 27)
Lukas Verlag: Berlin 2023
463 Seiten, 590 meist farbige Abbildungen
ISBN 978-3-86732-362-8, EUR 50,00

Die Untersuchung mittelalterlicher Stadtbefestigungen hat in den letzten dreißig Jahren in den nördlichen Bundesländern einen neuen Schwung erhalten, der zudem durch das Handbuch *Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum* von Thomas Biller (2 Bde., Darmstadt 2016) weiter verstärkt wurde.

Ohne drucktechnische Beschränkungen wurde hier ein so umfangreicher, farbiger wie großer Sammelband vorgelegt, der zwanzig einzelne Beiträge vorstellt, die sich nach der ausführlichen Einleitung von Dirk Schumann *Der Bau mittelalterlicher steinerner Stadtbefestigungen in der Mark Brandenburg und in Nordostdeutschland. Eine Einführung* (S. 9–49) mit Aspekten mittelalterlicher steinerner Stadtbefestigungen beschäftigen, davon acht Texte für Norddeutschland (S. 51–252) und elf für die Mark Brandenburg (S. 255–437).

Dirk Schumann betont, dass den meisten Feldsteinmauern der Region, die im 13. und frühen 14. Jahrhundert begonnen wurden, hölzerne Befestigungen vorausgingen und dass die Höhe der Steinmauern (häufig eine Feldsteinbasis mit Backsteinaufbau) von 6 bis 7,5 m reichte. Vorbild für die märkischen Mauern sei die Stadtmauer von Köln (13. Jahrhundert) gewesen (S. 15), jedoch fehlte ihnen meist der Wehrgang und sie wurden von zahlreichen Wiekhäusern aus verteidigt.

Auf sehr spannende Befunde macht Matthias Untermann in seinem Text *Von Stadtmauern überschnittene Siedlungen* (S. 51–63) aufmerksam. Vorannahmen auf